

Verkauft täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unautorisierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Subserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Gormonbeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3. B., resp. der Stempelpapiergebühr 30 fr.

Titel-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mülhbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Helmlch Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 131. Hermannstadt, Freitag den 9. Juni 1899. 115. Jahrgang.

Der abermalige Streit Englands mit Transvaal.

Berlin, 5. Juni.
Die deutsche öffentliche Meinung nimmt dieses Mal den Conflict zwischen England und der südafrikanischen Republik kühler auf, als vor drei und einem halben Jahre. Sie thut gut daran. Denn wenn man auch vollste Sympathie mit dem Unabhängigkeitsfinn der tapferen Buren haben und ihnen alles Beste wünschen kann, so ist es doch nicht rathsam, Deutschlands politische Stellung zwischen den Großmächten irgendwie zu schwächen, lediglich aus Britenhaß oder aus platonischer Liebe für die Buren. Die Alldeutschen und sonstigen Frontleute, die das verlangen und sich dabei auf den Fürsten Bismarck berufen, vergessen, daß der erste Kanzler immerfort davor gewarnt hat, Deutschland ohne erhebliches eigenes Interesse zu engagieren. Eigenes Interesse aber haben wir nicht. Die Buren in Transvaal und im ganzen übrigen Südafrika sind keine Deutschen, wollen auch keine Deutschen werden; sie sind gern bereit, Deutschlands gute Dienste anzunehmen, aber zu unserem Reiche in irgend ein staatsrechtliches Verhältnis zu treten, daran denken sie nicht. Sie wollen freie, republikanische „Afrikaner“ bleiben, und damit ist auch der Mögliche unserer Interesse für sie gegeben.
Was unsere materiellen Interessen anlangt, so ist unser Gegenstand zu England so gut wie verschwunden. Das (seinem vollen Inhalt nach freilich noch nicht bekannte) Abkommen mit England über die Zukunft von Portugiesisch-Südafrika für den Fall, daß die Herren am Tajo diese Colonien nicht mehr halten können, sichert uns in vollem Umfange unsere Handels- und sonstigen Rechte an der Delagoa-Bay und Loureiro-Marques, überdies aber einen von der Reichsregierung für angemessen gehaltenen Antheil an dem jähigen portugiesischen Landbesitz. Specially dem deutschen Handel ist Transvaal so wenig entgegen gekommen, wie es Britisch-Südafrika sicher nicht gethan hätte.
Man mag die Vertheilung eines Monopols für das zum Goldbergbau massenhaft gebrauchte Dynamit mit der früheren empfindlichen Geldnoth rechtfertigen. Doch man aber jetzt noch neue Monopole und Schutzzölle einräumt, die nicht einmal den Zweck haben, den Staatsfinanzen aufzuhelfen, sondern nur einzelne Leute bereichern sollen, ist ein hartes Stück. So hat man im vorigen Jahre einem Consortium die Ermächtigung zum Aufbau eines Eisenerzlagars erteilt und die Zustimmung gegeben, daß ein Schutzzoll von 12 1/2 Pfund Sterling (250 Mark) auf jede Tonne fremden Eisens erhoben werden sollte, sobald jenes Consortium die ersten 100 Tonnen Eisen pro Jahre erzeugt habe. Dieser Schlag ist zwar nicht gegen das deutsche Eisen allein gerichtet, er trifft auch das englische und belgische, immerhin aber auch das deutsche. Ebenso hat man einen Cacaozoll von 50 Prozent vom Werthe beschlossen, der eintreten wird, sobald eine mit besonderen Vorrechten begabte Gesellschaft 500 Morgen mit Cacaobäumen bepflanzt haben wird.
Unter den Umländern ist nächst dem englischen das deutsche Element am stärksten vertreten. Nun ist zwar der Goldbergbau selbst (bis auf das Dynamit-Monopol) ziemlich freier geblieben, aber auf andere Weise hat man dennoch die ganze Steuerlast den Fremden aufgeladen, während die Buren davon freigeblieben sind. Dagegen ist die Erwerbung des Transvaal'schen Staatsbürgerrechts an die schmerzlichen Bedingungen geknüpft, um die Macht im Staat ausschließlich in den Händen der Buren zu erhalten. Durch das Gesetz von 1893 ist bestimmt, daß für den ersten Volksraad, der allein wirkliche Macht besitzt, Niemand das active oder passive Wahlrecht erlangen kann, der nicht zehn Jahre lang wählbar für den zweiten Volksraad gewesen ist. Um das passive Wahlrecht für den gänzlich bedeutungslosen zweiten Volksraad zu erlangen, muß man 30 Jahre alt sein und vier Jahre in der südafrikanischen Republik gelebt haben; außerdem muß man einen Treueeid leisten, an dem die meisten Ausländer Anstoß nehmen. Um also Wähler zum ersten Volksraad zu werden, muß man 44 Jahre sein und 14 Jahre im Lande gelebt haben. Das Angebot des Präsidenten Krüger, den Fremden entgegen zu kommen, beschränkt sich darauf, daß die erwähnten 10 Jahre auf 5 ermäßigt werden, so daß man schon mit 39 Jahren und nach neunjährigem Aufenthalt im Lande Wähler zum großen, ersten Rath werden

kann. Das wird von den Fremden, auch den Deutschen, für ganz unzulänglich gehalten.
Ein anderer Differenzpunkt besteht in den Bewaarplassen, worüber in Deutschland wohl wenig bekannt ist. Es sind dieses Theile des Bergwerksgebietes, die zur Anlage von Teichen, Maschinengebäuden und als Räume für Schutthalten liegen bleiben und dem Goldbergbau entzogen waren. Sie galten als wertlos, wurden aber nach dem Jameson'schen Einfall für Staats-eigentum erklärt. Inzwischen ist man zum Tiefbau übergegangen, und nun sind sie nicht nur wertvoll für den Abbau, sondern auch Hindernisse für denselben, sofern sie stehen bleiben. Man muß, wenn man nicht Stollen unter ihnen hindurchführen darf, manchmal zwei Schächte eintreiben und doppelte Fördermaschinen aufstellen. Der erste Raad hat sich bisher stets geweigert, den Bau von Stollen unter den Bewaarplassen zu gestatten. Jetzt endlich scheint Transvaal in diesem Punkte wenigstens etwas nachgeben zu wollen. Der Gegenstand wird mit zu denen gehören, die der Präsident Krüger und der Gouverneur des Kaplandes, Sir Alfred Milner, auf ihrer Zusammenkunft in der Hauptstadt des Oranje-Freistaates berathen werden.
Deutschereits kann man nur wünschen, daß es hier zu einer Verständigung komme. Viele unserer Landleute sind unter den 21.000 Fremden gewesen, die eine Bittschrift an die britische Regierung in Kapland abgehandelt haben, in der um Vererbung bei der Transvaal-Regierung zu Gunsten von Reformen im Sinne größerer Gerechtigkeit gegen die Umländer gebeten wird. Alter Brauch ist es, daß keine Regierung Bittschriften von fremden Volksgenossen gegen ihre eigene Regierung annimmt. Die englische hat es nun doch gethan; sie scheint damit den alten Suzeränitäts-Anspruch ein wenig wieder beleben zu wollen, der jedoch nie zu Recht bestanden hat. Vielsach hat der Bonboner Vertrag von 1884 England nur das eine Recht gegeben, Verträge Transvaals mit dritten Staaten für nichtig zu erklären. England hat also mit der Annahme der Bittschrift einen illoypalen Act begangen. Gleichwohl wäre im Interesse der Buren zu wünschen, daß sie sich der Nothwendigkeit von Reformen nicht ferner verschließen. Es sind nicht die Deutschen allein, die sich sagen, sie dürfen es nicht auf einen Bruch mit England ankommen lassen; Rußland und Frankreich haben sich schon 1896 geweigert, sich Deutschland anzuschließen, als der Kaiser das bekannte Telegramm abgehandelt hatte.
Die Buren verlassen sich darauf, daß England keine genügenden Landtruppen hat, um ihr zur See gar nicht angreifbares und durch das neutrale portugiesische Gebiet mit dem Meere verbundenes Land zu bewältigen. Daran ist ja viel Richtiges. Allein sie selbst zählen doch auch in Transvaal nur 63 000 Seelen unter 119 000 Weißen, wovon die Letztere vorwiegend Engländer sind. Günstiger ist das Verhältnis im Oranje-Freistaat, dessen 77 000 Einwohner meist Holländer sind. Endlich sind auch von den 377 000 Europäischen Kapländern noch etwa 300 000 Holländer. Das sind Alles zusammen etwa 430 000 Buren, worunter 100 000 gutbewaffnete, gut berittene, ortskundige, an Entbehrungen gewöhnte Kämpfer sein mögen. Allein sie sind über einen Flächenraum von der doppelten Größe Deutschlands verstreut. Und wenn England will, so stehen ihm doch enorme Hilfsmittel zur Verfügung, nicht bloß seine indischen Regimenter, sondern auch durch seine unbegrenzten Geldmittel sehr bedeutende Menschenkräfte sowohl aus England selbst, wie auch aus anderen Ländern, namentlich Nordamerika. Mögen die Buren auch zur Zeit die bessere Position haben, auf die Dauer würden sie sie doch schwerlich halten können. B. Z.

also. Die Nachrichten aus Cetinje lauten seit einiger Zeit höchst beunruhigend. Fürst Nikita stößt seiner Umgebung ernsthafte Beforgnisse ein. Schon seit längerer Zeit wird bei ihm eine gewisse Unberechenbarkeit der Entschlüsse beobachtet, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Ereignisse der letzten Jahre, die Angst vor den Emigranten, das Mißlingen seines Lieblingsplanes, eine Balkanconföderation unter seiner Führung zu schaffen, zahlreiche empfindliche Zurückweisungen aus Petersburg wegen verschiedener Geldgeschäfte, die an der Nova Mißfallen erregten, Zwistigkeiten in der Familie und dergleichen, auf sein sensitives Gemüth nicht ohne Rückwirkung geblieben sind. Auch physisch macht sich das zunehmende Alter bei ihm geltend. Der Fürst, welcher in früheren Jahren ein talentvoller Dichter war und sich bestrebt, die Lücken seiner Bildung durch eifriges Studium auszufüllen, arbeitet jetzt sehr viel und verfiel der Schlaflosigkeit, welche er durch allerlei flüchtige Narkotika zu bannen suchte. Die Folgen blieben nicht aus, und heute flößt der Herrscher der Schwarzten Berge durch seinen überreizten Zustand seinen besten Freunden Beforgnisse ein. In diesem Zustande läßt er sich oft zu Aeußerungen hinreißen, die auf häufig wiederkehrende feindselige Indisposition schließen lassen. Am häufigsten spricht er von einem bevorstehenden Kriege mit Oesterreich und von der Eroberung Südbalmaniens und der Herzegowina, am liebsten immer dann, wenn er es vor Leuten aus den betreffenden Gegenden thun kann.
Folgende verbürgte Thatsache charakterisirt die physische Indisposition des sonst als guten Diplomaten geltenden Fürsten. Vor einiger Zeit befand er sich in der Grenzstadt Nikschitz. Auf die Kunde von seiner bevorstehenden Ankunft hatten sich einige seiner herzegowinischen Anhänger auch dort eingefunden. Diesen rief er nun auf öffentlichem Plage in Gegenwart der ganzen Bevölkerung zu: „Ich höre, daß Oesterreich eine neue Eisenbahn durch die Herzegowina baue. Ja, man sagt mir, der Bau habe bereits begonnen. Nun, es wird die Vollendung nicht erleben!“ Diese Worte machten unbeschreibliche Wirkung, die Leute waren über die offene Drohung geradezu entsetzt, und von diesem Tage an datirt die erhöhte Beforgnis der fürstlichen Umgebung um den Zustand des Fürsten. Seine südbalmanischen Anhänger, die Jahre hindurch regen Contact mit Cetinje unterhielten, beginnen sich zurückzuziehen, denn sie fürchten, ernstlich compromittirt zu werden, zumal sie aus verlässlichen Anzeichen schließen, daß die bisherige Langmuth der Oesterreichischen Regierung gegenüber ihrem Treiben bereits die äußerste Grenze des Zulässigen erreicht haben dürfte. B. T.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. Juni.
Zur Ausgleichsfrage liegen aus Wien folgende Meldungen vom 6. d. vor: Ministerpräsident Koloman Széll ist heute Früh aus Budapest hier eingetroffen.
Minister-Präsident Koloman Széll wurde heute Mittags 1/2 1 Uhr in die Hofburg berufen und alsbald von Sr. Majestät in besonderer Audienz empfangen.
Die Audienz des Minister-Präsidenten Széll währte etwas über eine Stunde. Herr v. Széll wird einige Tage hier bleiben. Die Reise anderer Mitglieder des ungarischen Cabinets nach Wien ist vorläufig nicht in Aussicht genommen. In politischen Kreisen wird geglaubt, daß der ungarische Minister-Präsident, der schon vor seiner jüngsten Heimreise Sr. Majestät einen Vermittlungsvorschlag unterbreitet und diesen dann während seiner Anwesenheit in Budapest mit den hervorragendsten Männern der am dem bekannten Pact theilnehmenden Parteien besprochen hatte, dem Monarchen heute über das Resultat jener Besprechungen Bericht erstattete.
Das „N. B. Ztg.“ schreibt: Es kann als sicher angenommen werden, daß diesmal zwischen den beiderseitigen Regierungen thatsächlich Compromißverhandlungen stattfinden werden. Die scharfe Ablehnung jeder meritorischen

Montenegrinische Beforgnisse.

Ragusa, 4. Juni.
Die kleine, jedoch agile Schaar der hiesigen Anhänger des Fürsten von Montenegro befindet sich seit einigen Tagen in großer Aufregung. Die Leute reden die Köpfe zusammen, halten häufiger als sonst ihre geheimen Conventikel ab und Alles läßt darauf schließen, daß irgend ein außerordentliches Ereigniß eingetreten sein müsse. Dem ist in der That

Feuilleton.

Am Vorabend der Hochzeit.

Roman von Selene Stöckl.
(39. Fortsetzung.)

„Nein, bei Gott nicht!“ Melien streckte ihm bewegt beide Hände hin. „Aber sprechen Sie leise! Was Sie mir zu sagen haben, braucht außer uns Zweien Niemand zu hören.“
„Als Ihr Sohn Paul mich auf der Brücke verlassen hatte,“ begann Heinrich, nachdem er ein Weilchen nachdenklich vor sich hingeblickt hatte, „war ich der glücklichste Mensch der Welt. Die ganze Gesellschaft war so freundlich und herzlich mit mir gewesen. Es war mir zum ersten Male recht klar zum Bewußtsein gekommen, was für ein thörichtes Ding es ist, eine Heimat zu haben und dort auf der eigenen Schwelle, im Kreise von Freunden, die uns lieben und achten, leben zu können. Ich dachte an meine geliebte Braut und gab mich süßen Träumereien hin.“ Er brach ab und fuhr mit der Hand über die Augen, dann setzte er bitter hinzu: „Wichtiger wäre es gewesen, in den Wolken das Bild eines drohenden Galgens zu sehen.“
„Nicht doch, nicht doch! Lassen Sie diese Einbildungen und bleiben Sie bei den Thatsachen.“
„Gut, — da kam Boumann plötzlich daher. Ich hatte schon am Vormittage versucht, ihn freundlich für mich zu stimmen, ohne daß es mir jedoch gelungen wäre. Ich war thöricht genug, es noch einmal zu versuchen. Ich muß Ihnen bei dieser Gelegenheit erzählen, daß ich sein Zimmer damals nicht lebend verlassen hätte, wenn er im Offizier der Mittel gewesen wäre, mich zu tödten. Ich hielt diese Worte für eine leere Drohung und würde, wenn die Umstände sie nicht so fürchtbar bekräftigt hätten, vielleicht nie an dieselbe gedacht haben. Ich hätte mich gern mit ihm verlobt: ich hatte ihn damals nicht allzu sehr behandelt, und ich wußte, es würde meiner

Braut Freude machen, zu hören, daß wir wieder Freunde wären. Nun ärgerte es mich, daß er sich so unerbötlich zeigte. Er wollte nicht auf mich hören, aber ich ließ mich dadurch nicht irren machen. Ich nahm ihn beim Arme, ganz so, wie dieses Mädchen ausfragt, und es ist leicht möglich, daß ich sagte: „Du sollst aber!“ Ich kann mich auf die Worte nicht mehr besinnen. Ich drängte ihn den Fußpfad entlang, weil wir dort vor jeder Störung sicher waren, sagte ihm noch einmal, daß es mir leid thue, damals so heftig gegen ihn gewesen zu sein, und machte ihm ein Anerbieten, das ihm, falls er es angenommen hätte, gestattet haben würde, ruhig in der Heimat bei seiner Mutter zu bleiben und die Reise nach Buenos Ayres aufzugeben. Es ist nicht wahr, daß ich, wie Käthe Kallas ausfragt, absichtlich voranging; er blieb zurück, — damals glaubte ich, um über meinen Vorschlag nachzudenken. Plötzlich fühlte ich einen fürchtbaren Schlag von hinten über den Kopf. Sehen Sie diese Narbe hier!“
Er beugte den Kopf nieder, und Melien sah, halb unter den Haaren verborgen, einen langen weißen Streifen, der sich vom Wirbel fast bis zum Ohre hingog.
„Hätte er einen Zoll weiter nach vorn getroffen,“ bemerkte Melien mit einem grimmigen Lachen, „so säßen Sie jetzt nicht hier und zeigten mir die Narbe. Doch was geschah weiter?“
„Ich hielt einen Stein in der Hand; er hatte auf dem Brückengeländer gelegen und ich hatte ihn spielend aufgenommen und im Wortwärtigen gedankenlos in meiner Hand hin- und hergewogen. Ehe ich mir noch bewußt wurde, daß ich verunndet war, — ich schloß im ersten Augenblick keinen Schmerz unter der unmittelbaren Wirkung des Schlags, — drehte ich mich herum und traf ihn mit dem Stein gerade an die Schläfe. Ich hatte mit aller Kraft ausgeholt, denn seine Niederträchtigkeit hatte mich empört; und er stürzte mit einem dumpfen Schei zu Boden. Ich taumelte den Weg zurück der Brücke zu. Ich war halb betäubt, das Blut floß mir in Strömen über Kopf und Hals, und ein Gefühl der Ohnmacht übermannte mich, so daß ich mich niederlegen und an die Mauer der Kirche lehnen mußte, um nicht umzukommen. Ich mag eine gute halbe Stunde dort geblieben haben,

denn ich kam gerade nur noch zu dem Zwölf-Uhr-Zuge zurecht, nachdem ich vorher . . .“
Er hielt mit einem Schauer inne und fuhr dann, seine Augen voll in die des Justizrathes sendend, fort:
„Ich stieß ihn nicht in's Wasser, ich schwöre es Ihnen bei dem allgegenwärtigen und allwissenden Gott! Ich that es nicht, aber ich kann begreifen, daß sie glaubt, ich that es. Ich fand ihn am Rande des hochangesehnen Flusses liegen, mit dem halben Körper im Wasser, das rauch stieg und reißend dahinschob. Sein Gesicht war nach oben gerichtet und der Regen kaskierte darauf nieder. Es ist sonderbar, wie in solchen Fällen oft die unbedeutendsten Kleinigkeiten mehr Eindruck auf uns machen, als die schrecklichste Thatsache selbst. Es kam mir vor, als dürfe ich nicht leiden, daß der Regen ihm gerade in's Gesicht frömte; ich wußte sein Antlitz mit einem Taschentuche sorgfältig ab und büdete mich dann, um ihn weiter auf's Trockene zu bringen. Während ich mich aber damit abmühte, gab die Erde, auf der ich stand und die vom Wasser unterwühlt sein mochte, plötzlich unter meinen Füßen nach, und als ich zurücksprang, fiel er hinein. Ich gebe zu, daß es in der Dunkelheit ausgesehen haben mag, als habe ich ihn hineingestoßen.“
„Sie lassen es sich ja außerordentlich angelegen sein, die Aussage des Mädchens zu unterstühlen.“
„Ich will Sie nur vor falschen Schlüssen bewahren.“
„Das ist die sonderbarste Geschichte, die ich in meinem Leben gehört habe,“ sagte der Justizrath, tief Athem holend. „Womit that er den Streich?“
„Das weiß ich nicht.“
„Glauben Sie, daß er einen sogenannten Todtschläger hatte?“
„Das ist wohl möglich. Haben Sie einen besonderen Grund zu dieser Frage?“
„Es wurde ein Todtschläger unter den Trümmern der Zwölfapostelkirche gefunden.“
„Das wird meine Aussage bekräftigen,“ rief Heinrich erfreut. „Und im Uebrigen kann ich die Hoffnung nicht aufgeben, daß Käthe Kallas bei dem Berhöre die volle Wahrheit sagen wird.“

Berathung sei allem Anscheine nach nicht mehr auf der Tagesordnung. Minister-Präsident v. Széll wisse jetzt auf Grund der Beratungen mit den Führern der parlamentarischen Parteien ganz genau, wie weit er gehen könne, ohne gegen den Pakt zu verstoßen. Er hat noch eine ganze Woche offen für die Verhandlungen mit der österreichischen Regierung. In dieser Zeit muß allerdings nach irgend einer Richtung hin eine Klärung eintreten.

Außer der Audienz, die Minister-Präsident Koloman Széll nachmittags bei Sr. Majestät hatte, fand nur noch eine kurze Unterredung des ungarischen Minister-Präsidenten mit dem Minister des Aeußern Grafen Goluchowski statt. Es muß betont werden, daß Graf Goluchowski seinerseits keine Vorschläge zu machen hatte, daß ihm aber seitens des ungarischen Minister-Präsidenten der Vorschlag der ungarischen Regierung mitgeteilt wurde. Vor übermorgen ist keine Aenderung der gegenwärtigen Situation zu erwarten.

Herr Koloman v. Széll hat den in Kaltenleutgeben zur Cur weilenden ungarischen Minister am allerhöchsten Postlager, Grafen Széchenyi, nach Wien berufen.

Um 2 Uhr Nachmittags wurde der Minister des Aeußern Graf Goluchowski vom Kaiser in einstündiger Audienz empfangen. Zwischen dem ungarischen Minister-Präsidenten und den österreichischen Ministern hat im Laufe des heutigen Tages keine directe Verhandlung stattgefunden, doch wird berichtet, daß die diesseitige Regierung bereits in Kenntniß von dem Vermittlungsvorschlag des Herrn v. Széll ist. Die österreichischen Ausgleichsminister haben Nachmittags im Ministerpräsidium eine Besprechung gehabt.

Das Exekutivcomité der Rechte trat in Wien am 6. d. Vormittags neuerdings zusammen, um mit Rücksicht auf die nationalpolitischen Forderungen der Deutschen die Sprachenfrage in Discussion zu ziehen. In der Sitzung erschienen auch Minister-Präsident Graf Thun, Finanzminister Dr. Kautz, Handelsminister Baron Dipauli und der Minister für Galizien R. v. Jedrychowski; Finanzminister Kautz verließ nach kurzer Anwesenheit die Sitzung. Als erster Redner sprach der Slovener Pöschl. Graf Thun griff zweimal in die Debatte ein.

Im Exekutivcomité der Rechte wurde auch die schwebende Ausgleichsfrage zur Sprache gebracht. Wie verlautet, hat Minister-Präsident Graf Thun Gelegenheit genommen, auf die noch immer großen Schwierigkeiten hinzuweisen, die sich einer Ausgleichung der Differenzen in der Ausgleichsfrage entgegenstellen. Allein seinen Ausführungen war doch gleichzeitig zu entnehmen, daß die Beilegung des Conflicts mit Entschiedenheit angestrebt wird und unter Wahrung der beiderseitigen Interessen heftig auch erzielt werden dürfte. Ueber den Verlauf der Verhandlung des Exekutivcomités wird folgendes officielle Communiqué ausgegeben: Das Exekutivcomité der Majoritätsparteien hat in der heutigen Sitzung die politische Lage einer ausführlichen Besprechung unterzogen, wobei der Wunsch nach einer friedlichen und gerechten Lösung der obwaltenden politischen und nationalen Streitfragen neuerdings mit Entschiedenheit ausgesprochen wurde. In Anbetracht der bisher noch nicht erfolgten Klärung in Betreff des österreichisch-ungarischen Ausgleichs wurde die Bestimmung des Tages der nächsten Zusammenkunft dem Domanne überlassen.

Die Erwerbung der Marianen, Palau, und Carolinen Inseln seitens Deutschlands hat die leitenden französischen Staatsmänner weder überrascht noch unangenehm berührt. Man hat seit einiger Zeit Kenntniß davon gehabt, daß in dieser Beziehung Verhandlungen zwischen Madrid und Berlin schweben, und den Wunsch Deutschlands, seine Position im äußersten Osten durch die Erwerbung der genannten Inselgruppen zu verstärken, begreiflich gefunden.

Die dritte Commission der Friedensconferenz hielt am 5. d. eine Sitzung, welcher alle Mitglieder beiwohnten.

Der Berichterstatter der Untercommission De Camps verlas den Entwurf betreffend die guten Dienste und die Vermittlung, welcher lautet: Artikel I. Um soviel als möglich zu verhindern, daß in den internationalen Beziehungen zu Machtmitteln gegriffen wird, sind die Signaturmächte übereingekommen, alle Anstrengungen anzuwenden, um durch friedliche Mittel eine Lösung der Streitfragen herbeizuführen.

Artikel II. Im Falle schwerwiegender Meinungsverschiedenheiten oder Conflicte werden die Signaturmächte, ehe zu den Waffen gerufen wird, ihre Zustimmung zu den guten Diensten oder der Vermittlung ein oder mehrerer beiderseitiger Mächte nehmen, falls dem nicht außerordentliche Umstände entgegenstehen.

Artikel III. Unabhängig von diesem Mittel halten die Signaturmächte für nützlich, daß eine oder mehrere an dem Streitfälle unbeteiligte Mächte aus eigener Initiative, soweit es die Umstände zulassen, ihre guten Dienste oder ihre Vermittlung den streitenden Mächten anbieten. Das Recht, die guten Dienste anzubieten, steht den an dem Streitfälle unbeteiligten Mächten auch während des Ganges der Streitigkeiten zu und die Ausübung kann niemals als ein wenig freundschaftlicher Act angesehen werden.

Artikel IV. Die Rolle des Vermittlers besteht in der Vermöhnung der sich entgegenstehenden Ansprüche und in der Vermöhnung der Stimmung. Artikel V. Die Thätigkeit des Vermittlers hört auf, wenn festgestellt ist, daß ein Ausgleich oder die Grundlagen für eine freundschaftliche Verständigung nicht angenommen wurden.

„Dann wären wir freilich aus aller Noth, aber ich wage nicht, darauf zu hoffen. Dies Mädchen ist die personifizierte Hartnäckigkeit. Sie behauptet, durch das Geschickene erreicht gewesen zu sein; aber sie muß sich allem Anscheine nach bald beruhigt haben. Sie sagen, es war beinahe Mitternacht, als — nun, wie soll ich sagen? — als Baumann in's Wasser fiel. Um zu der Wüste zu gelangen, brauchte sie mindestens zehn Minuten, auch wenn sie den ganzen Weg rennend zurücklegte. Um ein Uhr war sie schon ruhig genug, um ganz genau zu berechnen, wie hoch die Fluth im Vergleich zu früheren Fluthen gestiegen war, und an welcher Stelle der Damm durchstoßen werden mußte. Sie blieb in der Wüste, als diese jeden Augenblick einzufrieren und sie unter ihren Trümmern begraben konnte. Aus all' diesen Umständen geht hervor, daß dieses Mädchen eine Energie und eine Entschlossenheit besitzt, die manchen Mann beschämen könnte, und daß sie zu den Personen gehört, die, wenn sie sich einmal etwas vorgenommen haben, nicht davon ablassen, und mühen sie sich darüber zu Grunde gehen.“

„Was könnte sie aber veranlassen, etwas Anderes, als die Wahrheit zu sagen?“ fragte Heinrich nachdenklich.

Er war nicht wenig erstaunt, als der Justizrath ihm mittheilte, wie feindselig Käthe ihm gesinnt sei. Vergebens zerbrach er sich den Kopf und ließ die Vergangenheit an seinem Geiste vorüberziehen; er wußte sich keines Umstandes zu entsinnen, durch den er sich den Haß des Mädchens erkäufen konnte.

„Es nicht nichts,“ sagte der Justizrath endlich, „und Vermuthungen über ihre Beweggründe hinzugeben; wir werden diese vielleicht am Donnerstag bei der Verhandlung kennen lernen. Ich bitte Sie, jetzt mit ihrer Erzählung fortzufahren.“

„Mein, ich wagte nicht, dies zu thun. Ich verband sie selbst, so gut ich konnte mit meinem Taschentuch und eilte zum Bahnhof. Man wird mich für einen Feigling halten, weil ich Baumann nicht nachsprang, aber es war mir unmöglich. Ich sah seinen Körper hinunter in das Wasser rollen und das blasse Antlitz aus den schäumenden Fluthen auftauchen. Ich sah, wie die Strömung ihn softe und hinwegwieg, aber wenn ich nur den kleinen Finger hätte zu rühren brauchen, um ihn unbeschädigt und mit mir verlobt neben mir am Ufer zu sehen, ich hätte nicht die Kraft dazu gehabt. Ich stand da, wie festgebannt, unfähig, die leiseste Bewegung zu machen. Nachdem ich aber die Erwartung von mir abgeschüttelt hatte, lief ich, als ob die Hölle hinter mir her wäre.“

(Fortsetzung folgt)

Artikel VI. Die guten Dienste oder die Vermittlung haben ausschließlich den Charakter eines freundschaftlichen Rathes. (Die vorstehenden 6 Artikel wurden dem russischen Vorschlage entnommen).

Artikel VII (der aus dem Amendement des Vorkämpfers Grafen Nigra stammt). Die Annahme der Vermittlung kann, außer wenn das Gegentheil ausgemacht wurde, nicht zur Folge haben, daß die Mobilisirung und andere Kriegsvorbereitungen unterbrochen, verzögert oder eingeschränkt werden. Wenn die Annahme der Vermittlung nach Eröffnung der Feindseligkeiten eintritt, so werden die laufenden militärischen Fragen dadurch nicht unterbrochen, es wäre denn, daß das Gegentheil ausgemacht wurde. Artikel VIII (ist dem besonderen Vermittlungsvorschlage der amerikanischen Delegationen entnommen). Im Falle schwerer, den Frieden bedrohender Zwistigkeiten wählt jeder der betreffenden Staaten je eine Macht, die er beauftragt, mit der von der anderen Seite gewählten Macht in Verbindung zu treten, um einen Bruch der friedlichen Beziehungen zu verhindern. Während der Dauer des Mandats, die 30 Tage nicht überschreiten darf, ist die Streitfrage als ausschließlich diesen Mächten übertragen anzusehen, die alle Bemühungen darauf richten müssen, den Streitfall zu regeln. Im Falle des wirklichen Bruchs der friedlichen Beziehungen behalten die Mächte die gemeinsame Mission, jede Gelegenheit zur Wiederherstellung des Friedens zu benützen.

Die britischen und türkischen Delegationen erklärten, daß sie ohne Instruktionen ihrer Regierungen die Redaction der Untercommission nur in der ersten Lesung genehmigen könnten. Die Untercommission wird am Mittwoch die Verhandlung über die Schiedsgerichtsfrage fortsetzen und mit der Verhandlung über den Schiedsgerichtshof beginnen. Zunächst wird die Verhandlung über den Vorschlag des englischen Vorkämpfers Paucetote stattfinden.

Local- und Tagesnachrichten.

Germannstadt, 8. Juni.

(Fahnenstaud.) Aus Anlaß der 32. Jahreswende der Krönung Seiner Majestät zum Könige von Ungarn sind heute die öffentlichen Gebäude verflaggt.

(Verlesung.) Der k. u. g. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die ordentliche Lehrerin Anna Richaly von der Köhler-Maximilians- zur Herder Staats-Elementarschule verlegt.

(Ernennungen.) Der Präsident der Klausenburger k. Gerichtsstapel hat den absolvirten Rechtslehrer Gabriel Böta zum besoldeten Rechtspractikanten im Bezirke der erwähnten Gerichtsstapel ernannt.

Der Klausenburger l. Oberamtsrat hat den mit Certificat versehenen Feldwebel Sabinaus Borda de k. und l. 63. Infanterie-Regiments zum Kanzlisten bei der Districter k. Anwaltschaft ernannt.

(Offene Practikanten-Stelle.) Bei der Buchhaltung des Hermannstädter Comitatsamtes ist, wie aus der im Inzeratenthelle des heutigen Blattes enthaltene Rundmachung zu ersehen, die neuöffnende, mit 500 fl. Jahresgehalt und 60 fl. Quartiergeld dotirte Stelle des Rechnungs-Practikanten im Concurs-Wege zu belegen.

(Missionen-Ordnung in der röm.-kath. Stadtpfarre.) Am 10. Juni (Samstag): 7 Uhr Vormittag: Pfarrmesse, während derselben Communion der Junglinge. 1/2, 9 Uhr Vormittag: Missionspredigt in deutscher Sprache. 10 Uhr Vormittag: Pfarrmesse. 1/4, 4 Uhr Nachmittag: Missionspredigt in ungarischer Sprache, hierauf Sitanei und Segen. 1/2, 7 Uhr Nachmittag: Standeslehre für die Männer in deutscher Sprache.

(Offene Beamten-Stelle.) Bei dem Stadt-Magistrat in Mählsbach ist die mit einem Jahresgehalt von 240 fl. und Pensions-Versicherung verbundene Stelle des Waisenbaters zu belegen; hierüber enthält der Concurs im Inzeratenthelle des heutigen Blattes Näheres.

(Schul-Nachrichten.) In der hiesigen Anstalt der armen Franziskanerinnen werden die diesjährigen Schulprüfungen am 20., 21., 22., 23., 24., 26. d. M. abgehalten; Beginn derselben Vormittags 1/2, 9 Uhr, Nachmittags 1/2, 3 Uhr. — Am 27. d. M. um 7 Uhr früh findet ein Dankgottesdienst und um 1/2, 10 Uhr die Schlußfeier statt.

(Unfall.) Der gestern um 6 Uhr Abends glücklicherweise nur kurze Zeit wütende Sturm riß den Thorflügel bei der Restauration Bankiewicz am Großen Ring um; ein romanischer Pfarrer, der zufällig diese Stelle passirte, wurde von dem Thorflügel niedergeworfen, erlitt aber keine erheblichen Verletzungen, weil der neben dem Thor gestandene Bierkasten dem schweren Thorflügel Widerstand leistete.

(Großes Wellenbad.) Die Badereintheilung in dem großen Wellenbad bei der oberen Haidenmühle wurde dahin abgeändert, daß die Damen von 8—11 Uhr, die Herren dagegen schon von 11 Uhr weiter haben können. Ebendort befindet sich auch ein gutgehaltenes Fußbad.

(Der Bau des Electricitätswerkes in Broos) schreitet rüstig vorwärts. Mit der Aufstellung der Säulen wird demnächst begonnen werden. Für Umkaltungs-Stationen sind 11 Plätze in Aussicht genommen. Es steht zu hoffen, daß die Eröffnung des Werkes im kommenden September stattfinden wird.

(Versuchter Kindesmord.) In Kronstadt warf am 7. d. Morgens ein Brandstifter Mädchen ihre 7 Wochen alte Kind am dortigen Bahnhof in den Abort und wollte mit dem Schnellzug nach Rumänien durchbrennen. Es gelang jedoch, das Kind zu retten und die herzlose Mutter desselben festzunehmen.

(Der alte Brassai und seine Blumen.) Aus dem Leben des alten Samuel Brassai erzählt „Egyébédés“ Reminiscenzen, aus deren Reihe wir das folgende reizende Geschichtchen reproduciren: Brassai schwärmte für die Kunst und für die Gärtnerei. Seine Lieblingsblumen pflegte er selbst und es ist allgemein bekannt, daß er im botanischen Garten zu Klausenburg eine Tafel mit der Aufschrift aufstellen ließ: „Alles für die Augen, nichts für die Hände“. Einmal geschah es, daß ein pflüger Junge dieses Verbot des greisen Gelehrten zu umgehen wußte. Er kroch auf allen Vieren zu einem Blumenbeet und riß mit den Zähnen eine herrliche Gamelle ab. Eben kam Brassai heran. Als der Knabe, der stolz die Gamelle in der Hand trug, den alten Gelehrten anständig wurde, suchte er aus dem Garten zu entvinnen. Brassai stellte sich ihm in den Weg und zeigte auf die Tafel mit der Aufschrift: „Alles für die Augen, nichts für die Hände“. Da sagte sich der Junge ein Herz und entgegnete led: „Ich habe die Blume nicht mit der Hand gepflückt, sondern mit den Zähnen“. Brassai lächelte; dann, nach einer Weile, sagte er kopfschüttelnd: „So? Schau, schau; an das Vieh habe ich wirklich nicht gedacht“. Seither blieben die sorgfältig geputzten Blumen des Alten von den Klausenburger Studenten verschont.

(Duell Perczel-Fenyö.) Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Decker v. Perczel, hatte den Redacteur des „Magyar Hirlap“, Alexander Fenyö, zum Duell fordern lassen, weil das genannte Blatt einen für Perczel beleidigenden Artikel der „Wiener Arbeiterzeitung“ reproducirt hat. Die Bragen stellten ein Säbelduell bis zur Erschöpfung, Hals- und Gekensbandagen für beide Parteien als Bedingung des Zweikampfes fest. Das Duell hat in Budapest am 6. d., Vormittags um 9/10 Uhr im Fodor-Ratoff'schen Festsalee stattgefunden. Secundanten Decker Perczel's waren: Staatssecretär Decker Gromon (an Stelle des in Folge amtlicher Abenden verhindeceten Béla Talian) und Reichstags-Abgeordneter Aurel Ránnich, diejenigen Fenyö's Ludwig Bartok und Walter Arpad Fehly. Als Duellärzte fungirten Primarius Dr. Sabinaus Farkas für Perczel und Dr. Josef Lövai für Fenyö. Duellleiter war Staatssecretär Gromon,

auf dessen Commando: Los! die beiden Gegner einander leidenschaftlich attackirten. Gleich im ersten Affaut erhielt Decker Perczel einen etwa acht Centimeter langen Hieb auf den Kopf, während Fenyö an der Nase unterhalb des linken Auges und am linken Oberarm leicht verwundet wurde. Die Aerzte, beziehungsweise die Secundanten stellten hierauf das Duell ein. Die Wunde Perczel's wurde an Ort und Stelle von Dr. Farkas mit drei Stichen vernäht. Nach dem Zweikampfe trat Alexander Fenyö an Perczel heran und sagte: „Nach dem Geschehenen drücke ich mein Bedauern aus“, worauf Herr v. Perczel, dies bereitwillig zur Kenntniß nehmend, dem Gegner die Hand reichte. Die Verwundung Perczel's ist leichter Natur und wird durch Herrn v. Perczel keineswegs nöthigen, auch nur das Zimmer zu hüten.

(Eine herzlose Mutter.) Aus Fiume wird ein grausiger Fall von Herzlosigkeit einer Mutter berichtet. Am 31. v. M. löste eine junge Frau, die ein Wid.-Kind in den Armen hielt, auf der dortigen Bahngation ein Fahrbiilet nach Raab und bestieg den bereitstehenden Vormittagszug. Während nun der Zug den Tunnel bei Verbosko passirte, warf die junge Frau ihr Kind aus dem Coupé zum Fenster hinaus. Als der Zug in Tounj anlangte, erfuhr man aus einer Depesche aus Verbosko, daß im Tunnel ein etwa zwei Monate altes Kind todt aufgefunden wurde und daß es sich hier wahrscheinlich um die Tödtung eines Kindes handele. Die Gendarmerie forschte sofort nach der unnatürlichen Mutter, dieselbe konnte jedoch nicht ermittelt werden, weil sie schon in einer früheren Station ausgestieg war.

(Hohes Alter.) Der oft mißbrauchte Ausdruck von einem „festen Feste“ trifft ganz gewiß auf eine Frau zu, die jüngst zwei Brüder in Baden-Baden beging; die Zwillingebrüder Franz Haber und Michael Stefan feiern an diesem Tage in voller Rüstigkeit die Vollendung ihres neunzigsten Lebensjahres. Ein im 76. Lebensjahre stehender Bruder, der gerade vor einem halben Jahrhundert, 1849, nach Amerika ausgewandert, ist aus diesem Anlasse zum ersten Male nach der alten Heimat zurückgekehrt, um seine Brüder und seine einundachtzigjährige Schwester wieder zu sehen.

(Ein Junggefelle als Gewinner einer „Brautausstattung.“) Aus Wien meldet man: Den Haupttreffer der Lotterie im jecessionistischen Dorfe in der Rotunde, eine jecessionistische Brautausstattung, hat ein junger — Jurisdoctor, der Gargon ist, gemacht; er hatte das betreffende Los von Frau Lewinsky gekauft. Der „glückliche“ Gewinner, der nicht recht weiß, was er mit seinem Haupttreffer beginnen soll, will ihn gegen ein mäßiges Entgelt abgeben. Warum bemüht der junge Mann die ausgezeichnete Gelegenheit nicht, um zu heiraten?

(Selbstmord in Monte Carlo.) Wie man dem Mailänder „Secolo“ aus Monte Carlo telegraphirt, ist der Geschäftsführende Edgard Hausmann, ein Deckerreicher, nachdem er in Monte Carlo sein Geld verspielt, bei Villa Fontana Rosa in's Meer gesprungen und ertrunken.

(Die vergessene Trauung.) Ein Liebespaar in Hamburg wollte sich verheiraten. Der Standesbeamte hatte die Trauung am Mittwoch, den 31. Mai, festgesetzt. Alles war fix und fertig zur Hochzeit. Die Braut erschien pünktlich auf dem Standesamt. In ihrer Begleitung befand sich ihr Vater, der als Trauzeuge fungiren sollte. Den zweiten Jungen wollte der Bräutigam mitbringen. Zwei Wochen vorher hatte er schon einen Criminalbeamten gebeten, ihm diesen Liebesdienst zu erweisen. Der Beamte hatte zugestimmt und erschien auch mit militärischer Pünktlichkeit auf dem Standesamt. Um den feierlichen Moment auch würdig zu begehen, hatte er sich in Frack und weiße Binde geworfen und harrete nun des Augenblicks, wo er durch seine Unterthrift besiegeln sollte, daß wieder zwei Personen glücklich geworden waren. Die drei Personen warteten und warteten, Minute auf Minute verrann, eine Viertelstunde verfloß nach der anderen, der Bräutigam erschien nicht. Nach Verlauf langer langer zwei Stunden zogen die Braut und die beiden Jungen betrübt ab. Am 1. d. M. erschien die Braut, aufgelöst in Thränen, in dem Bureau des Beamten, des einen Trauzeugen, und erzählte mit vor Schrecken erschütterter Stimme, daß ihr Bräutigam entflohen sei, in seiner Wohnung war er nicht aufzufinden, und Niemand war im Stande, anzugeben, wo er sich befand. Man tröstete die Jammernslose. Am 3. d. erschien sie wieder im Bureau des Beamten. Ein glückliches Mädchen verlästete ihr Gesicht, und erkeut überbrachte sie die Mittheilung, daß der Bräutigam sich wieder gefunden habe, er halte nur an die Geschichte vergessen. Mit dieser Erklärung war die Braut befriedigt; verständnißlos aber lachten die Collegen des Trauzeugen, die der Braut auch den Rath gaben, bei der demnächst neu angelegten Trauung den Bräutigam nicht aus den Augen zu lassen.

(Welche Lust, Radfahrer zu sein!) Aus Wien meldet man vom 6. d.: Eine von einer niederösterreichischen Radfahrtroupe zurückgekehrte Beschwärter wurde bei Neuf von Wegelagerern überfallen. Mehrere Personen wurden durch Messerstücke stark verletzt; ein junger Mann starb sofort. Die Polizei verhaftete bereits fünf Strolche.

(O, diese Ansichtspostkarten.) Vor kurzem hatte in Passau ein Weinreisender ein junges, hübsches Weibchen heimgeführt. Nach einigen im süßen Wonnerausch jungen Eheglücks verlebten Wochen mußte er wieder auf die Tour. Vor seiner Abreise mußte er seinem Weibchen ein Postfortenalbum kaufen und ihr versprechen, von jedem Orte, den er berührte und der sich in malerischer und historischer Beziehung hervorthat, eine Karte zu schicken. Der junge Ehemann versprach Alles und reiste ab. Regelmäßig in bestimmten Zeiträumen trafen die Karten ein. Eines Tages kam aus Hadesheim eine Karte an, auf die der junge Mann den bekannten Vers geschrieben: „Ja, nur am Rhein, da möchte ich leben — Ja nur am Rhein begabene sein.“ Darunter mit Blei stand von D a m e n h a n d geschrieben: „Zhr Männchen ist ein lieber, prächtiger Kerl. Betty.“ — Die junge Frau gerieth in eine furchtbare Aufregung und sah ihren Mann schon in den Schlingen einer herzlosen Rofette. Alles Jureden ihrer Mutter und Verwandten, daß sich ganz sicher Jemand einen solchen Eherath erlaubt, half nicht. Sie bestand darauf, sofort zu ihrem Mann zu reisen. Es kam jedoch nicht dazu; denn am nächsten Morgen lag die junge Frau im bestigsten Fieber. Die Aufregung hatte so schädlich auf sie eingewirkt, daß sie ernstlich am Nervenleiden erkrankte. Der empörte Gatte, dem man davon Nachricht gegeben und die ominöse Karte geschickt hatte, forschte sofort nach dem Urheber des unzeitigen Scherzes. Da fiel ihm denn heraus, daß der Biccolo des Hotels der Riffelhäuser gewesen. Er wurde vom Hotelier sofort weggeführt. Ob die Frau weiter Postkarten sammelt, meldet die Historie nicht.

(Die Einföhrung eines Kaffeegetränkles.) namentlich in der Familie, welches der Gesundheit förderlich ist und zugleich den nächsten, unseren Nerven so nachtheiligen Bohnenkaffee entbehrlich oder doch ungeschädlich macht, wurde seit langer Zeit durch gewissenhafte Aerzte und Menschenfreunde angestrebt. In Rathreiner's Kneipp-Kaffee ist endlich der Zufall gefunden, der die so allgemein verbreitete, zum unbestehbaren Bedürfnis gewordene Gewohnheit, ein- und zweimal des Tages, auch öfter, einen warmen Kaffee zu nehmen, nicht alterirt, und doch den Zweck erfüllt, die gesunde Anregung ohne Schaden für die Gesundheit zu bieten. Rathreiner's Kneipp-Kaffee hat sich insbesondere auch in Bezug auf den beliebten Wohlgeschmack des Bohnenkaffees als der vorzüglichste Zusatz zu diesem erweisen an Stelle der bisher gebrauchlichen Surrogate, welche nur als Färbemittel dienen. Er allein wahrt diesen Wohlgeschmack, macht ihn noch lieblicher, milder und angenehmer. Schließlich wird durch Verwendung dieses heimischen Productes (echt nur in den bekannten Originalpacketen mit dem Namen „Rathreiner“, niemals jedoch offen zugewogen) in jeder Familie ein namhaftes Ersparniß erzielt, und so in doppelter Hinsicht dem allgemeinen Wohle gedient.

(Wer weckt uns?) Es ist eine altbekannte Thatsache, daß der feste Wunsch, zu einer bestimmten Zeit aus dem Schlafe zu erwachen, das Erwachen auch auf die Minute herbeiführt. Die räthselhafte Erscheinung

hat der Wissenschaft schon viel zu denken gegeben: vor Allen hat Karl du Prel, der geistvolle Psychologe des Traumes, sich eingehend damit beschäftigt. „Ist es ein Traum, das uns weckt, oder ein Jemand?“ fragt der Gelehrte und folgert weiter, es muß ein Jemand sein, denn es hat 1. ein Bewußtsein, daß die vorgelegte Schlafzeit vorüber ist, 2. die Fähigkeit, die Dauer der Zeit zu beurtheilen, und 3. die Fähigkeit, jenen psychologischen Zustand des Gehirns, den wir Schlaf nennen, zu beenden und eine transscendentaler Vorstellung im Gehirn zu erwecken. Der Wille allein ohne Zeitbewußtsein kann uns nicht wecken; das Zeitbewußtsein ohne Willen ebenfalls nicht. Beides muß in der wachenden Kraft vereint sein, dieselbe ist also kein selbloses Etwas, sondern ein bewußter und wollender Jemand. Da der Schlafers selbst im Schlafe keinen Willen hat und auch sein eigenes Tagesbewußtsein ruht, kann dieser Jemand nicht das normale Ich des Schlafers sein. Die Kraft, die uns weckt, hat nach du Prel noch weitere Kennzeichen. Einmal liegt sie in uns und gehört unserem eigenen Willen an, aber nicht im psychologischen Sinne; zum Andern liegt sie nicht in unserem Selbstbewußtsein und muß doch bewußt, und zwar zeitig bewußt sein. Zum Dritten liegt sie in unserem Willen, aber nicht im bewußten Willen. „Diese Widersprüche“ sagt du Prel, lassen sich vereinen, wenn wir sagen: Die Ursache liegt in unserem „Unterbewußtsein“ oder unbewußten Ich, jenem Ich, das im Traume in uns arbeitet, im Sieberwachen aus uns spricht u. s. w. Einen weiteren Beweis für seine Angaben sieht du Prel in der Thatfache, daß die „Kopfsache“ am besten im tiefen, gesunden Schlafe functionirt, während sie da, wo Tages Sorgen das Gehirn auch im Schlafe beschäftigen, unrichtig und zwar meistens — vorgeht. Sehr interessante Beobachtungen hat man zu dieser Sache bei Somnambulen gemacht. Wenn Frau Hause, die „Echerin von Prevoist“, zu Kerker im Schlafe sagte: „Du der und der Stunde will ich gewacht sein“, so erwachte sie nicht eine Minute eher, trotz aller Verjache, sie früher zu erwecken. Professor Weyenmeyer hatte eine Somnambule, die im Schlafe die Zeit an einer Uhr richtig angab und mit dieser alle Uhren der Stadt verglich, wobei sie genau angab, wieviel eine jede von der ersten abwich.

— (Erdbeben.) Am 2. d. Nachmittags um 1 Uhr 25 Minuten wurde in Groß-Sonntag ein starkes Erdbeben in der Dauer von einer Minute verspürt.

— (Die Heirats-Chancen der verschiedenen Berufe.) Ein schottischer Arzt hat kürzlich Studien darüber angestellt, welcher männliche Beruf das meiste Glück in der Liebe habe. Dabei ist er zu folgenden überraschenden Resultaten gekommen: Nicht die Tenore stehen, wie man gewöhnlich glaubt, oben an der Gunst der Frauen. Während noch 40 von 100 dem Reich eines hohen C widerstehen können, fallen den Schauspielern der Lustspielrollen 99 von 100 zu Füßen. Dagegen sind die Träger der Heilberufe nur mit 20 Percent verzeichnet. Gleich hinter den Lustspielrollen kommen aber die Lieutenants mit 90 Percent, während die höher avancierten Officiere merkwürdigerweise nur 5 Percent aufzuweisen haben. Damit könnten sich wenigstens die Officiere, die keine Beförderung erhalten, trösten. Es ist ferner erfreulich, zu hören, daß die Schreiber bei ihrer anstrengenden Thätigkeit Glück in der Liebe haben; sie erreichen denselben Percentjah, wie die Artisten, nämlich 80 Percent. Dann kommen die Architekten und Journalisten mit 50 Percent und die Dichter mit 30 Percent. In zehn Fällen von 100 verliebt sich eine Frau in einen Arzt, Musiker oder Dramatiker.

— (Literarisches.) Uebersetzung 6 des Brachtwerkes: „Die katholische Kirche in Deutschland, Oesterreich, Luxemburg, Schweiz“, welches die österreichische Leo-Gesellschaft als zweiten Band des großen Brachtwerkes: „Die katholische Kirche unserer Zeit und ihre Diener in Wort und Bild“ herausgibt, der aber auch für sich selbst ein ganz unabhängiges vollständig abgeschlossenes Werk vorstellt, ist erschienen. Sie behandelt die geschichtliche Entwicklung und den gegenwärtigen Stand der Diöcesen Paderborn und Xrier, sowie des Erzbischofthums München und Freising, wobei auch die socialen und Schul-Verhältnisse, sowie die kirchlichen Kunstschätze derselben gebührende Berücksichtigung finden. Die prägnante Kürze bei aller Vollständigkeit und Genauigkeit der mitgetheilten Daten und die edle und interessante Darstellung geben dem Texte ein classisches Gepräge. Verfaßt sind die Darstellungen der drei Diöcesen von Prof. Dr. Klefner, Domicar P. Weber, Prof. Jos. Schleich. Als Tafelbilder jieren das Werk die Porträts des Bischofs Dr. Porum-Xrier und des Erzbischofs Dr. von Stein-München, sowie das große Bild der Kreuztragung Christi aus dem Flügelaltar der Pfarrkirche zu Raikammer (Rheinpfalz) von einem unbekanntem Meister des 15. Jahrhunderts. Die übrigen Darstellungen betreffen die Cathedralkirchen und andere Heiligthümer sowie Kunstschätze der behandelten Diöcesen — eine Fülle interessanter und bestausgeführter Illustrationsmaterialien. Zu beziehen ist das bedeutame Werk durch alle Buchhandlungen, sowie von Verlag der Leo-Gesellschaft, Wien, I. Singerstraße 8. (Siehe heutiges Inserat.)

— (Ein lustiger Schwabenstreich.) Zu dem Prinzessin Pauline von Württemberg, die jähige Fürstin von Wied, die directe Veranlassung bot, wurde seinerzeit viel belacht. Prinzessin Pauline ging eines Tages in der württembergischen Residenz an der Schloßwache vorbei, ohne daß der Wächter vor ihr präsentirte. Der Wächter winkte dem Posten, der die Prinzessin offenbar nicht kannte, damit er die schuldige Ehrenbezeigung mache, der Soldat, ein edler Schwab, rief hierauf die Prinzessin mit folgenden Worten an: „Sie Jungferle, Sie sollet emol zum Scherzhante komme, er hat Ihre g'munkelt!“

— (Neugierige Thiere.) Die Neugier ist das einzige rein geistige Element im Seelenleben der Thiere. Wie das Kind durch neugieriges Auswerken zuerst das Erwachen inneren Lebens zeigt, so verräth auch das Thier durch die Neugierde, daß es den Gegenständen der Umgebung mehr als rein instinctives Interesse entgegenbringt. Als die neugierigsten Thiere nennt Scheffelin neben dem Affen: Hund, Ziege und Nachtigall; die Neugier ist jedoch auch bei anderem Gethier hoch entwickelt. Eimer erzählt, daß die Kühe, als er auf Nothum zeichnete vor seinem Stiegenbuch saß, die Weide verließen, sich um ihn herumstellten und mit weit vorgestreckten Hälsen genau aufpassten, was er trieb. Neugierige Pferde hat Anshütz in einer Momentphotographie wiedergegeben. Während der Photographie darauf am Boden liegend mit seinen Geräthen beschäftigt ist, hat sich eine Schaar frei weidender Pferde zu ihm herangebracht und verfolgt gespanntes Blickes jede seiner Bewegungen. Ungemien neugierig sind die Vögel. Legt man der Kuckucke irgend einen fremden Gegenstand in das Bauer, hüpfst sie sofort herbei, dreht und beugt ihn nach allen Seiten und hämmert mit dem Schnabel darauf los. Der Staar sieht seinen langen Schnabel in jedes Loch, das ihm der näheren Untersuchung werth erscheint. Key besaß zwei Karolinastittche, die ihrer Jagdbegier wegen frei zum Fenster aus- und einflogen durften. Natürlich erregten die Ausländer große Bewunderung in der heimischen Vogelwelt. Ein Sperling war so verblüfft über die bunten Fremdlinge, daß er längere Zeit wie gebannt den einen Papagei verfolgte, sich neben ihn setzte und die seltene Erscheinung unverwandelt anstarrte. Auf noch höhere Entwicklung läßt die Neugier da schließen, wo sie sich nicht bloß dem einzelnen fremden Gegenstand, sondern überhaupt dem Leben und Treiben der Umgebung zuwendet. So hat Schopenhauer das neugierige „aus dem Fenster sehen“ der Hunde die menschlichste Eigenschaft genannt, die sich überhaupt bei Thieren findet. Rehwald-Vogel besaß einen Affen, der stets dabei saß, wenn der Besetzte und seine Begleiter mit astronomischen Geräthen arbeiteten, und jede Bewegung mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgte.

— (Die seltsamste Errungenschaft der „Scason.“) so schreibt man aus London, dürfte die Einführung des Rauchens in die Londoner Theater zweiten Ranges werden. Das Rauchen hat dergestalt unter den englischen Damen zugenommen, daß man gerade in den besseren Kreisen kaum noch Damen findet, die nicht rauchen.

— (Eine interessante Fahne.) Der Präsident der Handelskammer in Manila ist in Madrid eingetroffen und überbrachte der Königin-Regentin die Fahne, die Magelhaens in der Bucht von Manila aufplanzte, als er die Philippinen entdeckte. Diese historische Fahne wurde bis jetzt im Stadthause von Manila aufbewahrt.

— (Die Duellfrage in Rußland.) Das durch die Polemik zwischen zwei verabschiedeten Generalleutenants über die Nothwendigkeit der Officiersbuelle entstandene allgemeine Aufsehen hat die Regierung veranlaßt, bei dem Generalstabe eine Commission einzusetzen, welche die noch unter Alexander III. erlassenen Regeln über die Officiersbuelle von Neuem prüfen und ergänzen soll. Diese Regeln gehen im Wesentlichen dahin, daß alle Duellbildungen vor ein Ehrengericht zu bringen sind, welches entscheidet, ob ein Duell unumgänglich ist oder nicht und auch die Duellbestimmungen festsetzt. Bei der Beobachtung der Formalitäten bleiben jetzt die Duelle, in welche ein Officier verwickelt ist, straflos, indem der Kriegeminister beim Czaren ex officio die Wiederholung des gerichtlichen Strafverfahrens zu beantragen hat. Ueber die Arbeiten der Commission wird einweilen noch strenges Amtsgeheimniß beobachtet. Es verlautet nur, daß dieselben dieser Tage abschließen und dem Kriegeminister zur Begutachtung vorgelegt werden sollen.

— (Das Tagesereigniß in Rußland.) In ein Handschreiben, welches der Czars an den russischen Volksschullehrer Ratschinskij gerichtet hat. Ratschinskij, ehemaliger Professor der Moskauer Universität, hatte bereits im Jahre 1875 sein Professorenamt niedergelegt, um sich der Sache der Volksbildung zu widmen. Er wurde Volksschullehrer im Gouvernement Smolensk, wo er eine erprobte Thätigkeit entwidelte, die seinen Namen in Rußland berühmt machte. Nun hat der Czars diese Wirksamkeit in einem Handschreiben anerkannt und die von Ratschinskij gegründeten Volksschulen als Muster bezeichnet. Das Handschreiben schließt: „Die meinem Herzen nahestehende Sorge um die Volksbildung, welcher Sie so würdig dienen, hat mich bewogen, Ihnen meine aufrichtige Dankbarkeit auszudrücken.“ Die Blätter versehenen mit großer Befriedigung diese Kundgebung des Czars zu Gunsten von Verbreitung der Volksbildung in Rußland.

— (Die Dame ohne Dillet.) Man berichtet aus London: Eine elegant gekleidete Dame im mittleren Lebensalter wurde dieser Tage in Peterborough zu einem Monat Gefängniß verurtheilt, weil sie ohne Dillet auf der London- und Nord-Western-Eisenbahn von Northampton nach Peterborough gefahren ist. Es wurde festgestellt, daß diese Dame bereits sechzig bis hieftigmal wegen desselben Vergehens bestraft ist. Es ist ihre Gewohnheit, ohne Dillet in den Zug zu steigen und sich unter den Sitzen verborgen zu halten. An demselben Vormittag, an welchem sie ihre geschwibige Reize unternahm, war sie gerade aus einer Gefängnißhaft die sie für das gleiche Vergehen in Northampton abgehüßt hatte, entlassen worden.

— (Eine Nachricht von Andree.) Aus Andral in Norwegen meldet man vom 6. d.: Der gestern aus Island hier eingetroffene Capitän des Dampfers „Vaagen“ berichtet, zwei Knaben hätten am 14. Mai in Nord-Island eine in Kort eingelegte Kapfel aufgefunden, in welcher ein Bittel, datirt vom 11. Juli 1897, dem Tage des Aufstieges Andree's, mit den Namen Andree, Strindberg und Fränkel unterzeichnet, erhalten gewesen sei. Der Bittel trage folgende Mittheilung: „Alles wohl. Ausgeworfen ungefähr beim 81 Längengrad. Breitengrad unbekannt.“ Der in Gotenburg wohnende Bruder Andree's erklärt, daß die Kapfel der Beschreibung nach für die Briefbogen passe, welche die Andree'sche Expedition mitgeführt habe. Weiters berichtet man aus Stockholm: Ueber die Aufstiegs der von der Andree'schen Expedition herrührenden Kapfel ist der hiesigen anthropologisch-geographischen Gesellschaft folgendes Telegramm des Schiffsthebers Watne in Andral zugegangen: „Bestern Vormittags ist Capitän Sueland, Dampfschiff „Vaagen“, hier angekommen. Der Capitän erzählt, daß er am 14. Mai bei Kollafjord (Island) unter 65° 34' nördlicher Breite und 21° 28' westlicher Länge eine schwimmende Boje, mit der Marke Nr. 7 versehen, gefunden habe. In der Boje war eine Kapfel mit der Marke „Andree's Polar-Expedition“, in welcher sich ein Bittel folgenden Inhalts befand: „Schwimmende Boje Nr. 7. Diese Boje ist am 11. Juli 1897, Abends um 10 Uhr 55 Min. nach Greenwicher Mittelzeit, unter 82 Grad nördlicher Breite und 25 Grad westlicher Länge von Greenwiche von Andree's Ballon ausgeworfen worden. Wir schwaben in der Höhe von 600 Metern. Alles wohl. Andree, Strindberg und Fränkel.“

— (Eine „gepfefferte“ Strafmethode.) Wie aus Newyork geschrieben wird, hat eine hübsche junge Lehrerin an einer Knabenschule in der Empire City seit einiger Zeit ein etwas merkwürdiges Strafmittel eingeführt, für dessen Wirksamkeit sie jede Garantie übernimmt. Um ihren Schülern die Schwachheit abzugewöhnen, schüttet Miß Connerly jedem kleinen Sünder, den sie dabei ertappt, während des Unterrichts zu plaudern, eine bestimmte Dosis — Cahenepfeffer auf die Zunge. Vor Kurzem postierte es der weise Pädagogin, daß sie dem achtfährigen Horace Tripp, dem Sohn eines Alderman von Long Island, ein zu beträchtliches Quantum des heisenden rothen Gewürzes auf das schuldige Organ applicirte und der arme Junge wäre bald daran gestorben. Die Eltern des mißhandelten Kleinen haben sich nun an die Unterrichtsbehörde gewendet und eruchen darum, Miß Connerly ihres Amtes zu entsetzen. Die energische junge Lehrerin erklärt jedoch, daß sie zu irgend einem Strafmittel habe greifen müssen. Seitdem die körperliche Züchtigung gesetzlich verboten sei, wären die Knaben außer Rand und Band gerathen und erst nach Einführung der Pfeffermethode hätte sie ihre Zöglinge zum Gehorsam zwingen können. Allerdinge gab sie zu, daß die Portion bei dem kleinen Tripp versehentlich zu groß geworden war.

— (Newyorker Kinderräuber.) Wie aus der nordamerikanischen Metropole geschrieben wird, hat eine gewisse Sorte von Leuten, die nicht gern arbeiten und gut leben wollen, es in letzter Zeit zu einer wahren Kunstfertigkeit darin gebracht, Schmuckstücken und werthvolle Schöpfunghänden zu „finden“ und diese solange einzubehalten, bis in den Zeitungen eine Annonce erscheint, die dem Wiederbringer des betreffenden Gegenstandes, resp. Vorfürsers eine gute Belohnung zusichert und außerdem die magisch wirkende Clausele enthält: „No questions asked“ (man stellt keine Fragen). Seit Kurzem beschränkt man sich aber nicht mehr darauf, Hunde und Juwelen mit einwilligem Beschlag zu belegen, sondern man raubt Kinder unter drei Jahren, für die dann geradezu unerschöpfliche Lösegelder gefordert werden. Die Methode der Kinderentführer besteht darin, die Eltern des gestohlenen Kleinen Weisens erst eine Nacht in Verzweiflung zu bringen zu lassen, sie dann zu benachrichtigen, daß sich das Kind in Sicherheit befindet und nur für die und die Summe herausgegeben werden wird. Um die geängstigten Angehörigen daran zu hindern, der Polizei Anzeige zu erstatten, droht man, das Kleine in diesem Falle vorher umzubringen und auch den Denuncianten bei der ersten Gelegenheit niederzuschießen. Polizeichef Doherty behauptet, daß eine ganze Bande äußerst geübener Schurken gemeinsam operire, und daß sie sich zur Erreichung ihres Zieles falscher Kinderräuber bediene. Bisher war es unmöglich, den Räubern auf die Spur zu kommen. Unter den Rittlern Newyorks herrscht eine Aufregung, die sehr an die Epoche Jads des Ausschüßers in London erinnert.

— (Ein Verein der Heiratslustigen) ist das Neueste auf dem Gebiete des Vereinswesens. Diese Vereinigung zufünftiger Ehemänner ist in St. Louis (Vereinigte Staaten) in's Leben getreten. Sie begann mit einer Mitgliedszahl von vier, welche schon auf 58 gestiegen ist. Nur männliche Mitglieder im Alter von 21 bis 35 Jahren dürfen eintreten. Sie sollen keine able Gewohnheiten haben und müssen sich einer Untersuchung über ihren Gesundheitszustand unterwerfen. Der Verein fordert von seinen Mitgliedern, daß sie sich spätestens zwei Jahre nach ihrer Aufnahme verheiraten. Dazu gehören aber — wie bekannt heiratslustige Damen und diese zu suchen, was nicht allzu schwerfällt, übernimmt der Verein. Zum Heiraten gehört Geld. Der Verein greift hier

helfreich ein: Er beschafft schwebgoldene Verlobungsringe für das Paar, bezahlt die Traugebühren, eine zweipännige Kutse für das Brautpaar, einen Anzug für den Bräutigam und eine Zimmereinrichtung. Die einzelnen Mitglieder besorgen ebenfalls Braut und Bräutigam und die Hochzeit wird zu einem allgemeinen Vereinsfeste.

— (Die Hinrichtung eines Morders.) Namens Robert Blanks gab kürzlich in Haysville (Kentucky) Anlaß zu einer eigenthümlichen Scene. Der Delinquent hielt vor dem Schafot eine Ansprache, die 40 Minuten dauerte, und hat dann alle Anwesenden, über tausend an der Zahl, ihm Lobworte zu sagen. Seine nächste Bitte war um eine Collecte zur Unterstützung seiner Frau und Kinder. Der Schöff forderte ihn dann auf, sich zum Tode vorzubereiten, aber er hat inbrünstig, ihm noch etwas Zeit zu geben, die er mit Veten und Singen von Hymnen zubrachte. Endlich versuchte der Schöff, der Scene ein Ende zu setzen, indem er dem Verurtheilten die schwarze Kappe über das Gesicht zog, aber dieser streifte sie fünfmal ab. Vier Männer hielten ihn, bis er die Kappe über das Gesicht gezogen und ihm die Schlinge um den Hals gelegt worden. Blanks wehrte sich aus Leibestraften, und als endlich die verhängnißvolle Kappe fiel, hörte man ihn mit gelender Stimme ausrufen: „Oh, nur noch eine Minute!“

— (Keine Mitteltungen.) Verloren wurde heute ungefähr um die neunte Vormittags-Stunde auf dem Wege Wintergasse, Armbruster-gasse, Großer Ring bis in die röm.-kath. Pfarrkirche oder später auf dem Wege zurück ein Perlmutter-Dhregänge; dasselbe wolle eventuell gegen entsprechende Belohnung bei der Administration dieses Blattes abgegeben werden.

Deutsches Theater.
Opern-Aufführungen.

Hermannstadt, 8. Juni.

Die Margarethe des Fel. Regan ist dem Hermannstädter Theater-publicum von der 1897-er Opernsaison her in angenehmer Erinnerung. Sie trat gestern zum unverholenen Vergnügen Aller, die sie früher gehört haben und gewiß auch Zuhörern, die sie jetzt zum ersten Male hörten, in derselben Rolle wieder auf. Fel. Regan's Margarethe ist keine skablonistische Leistung, im Gegentheil, sie enthält vieles Eigene und Individuelle, sie streift den inneren Kern des Wesens nicht in einzelnen Momenten, sondern bringt denselben in allen seinen Theilen voll zum Ausdruck. Sie besitzt die Wärme und Innerlichkeit: jenes geistige Flußium, das von einer Sängerin unbewußt auf das Publicum übergeht. Ihre Margarethe wirkte überaus sympathisch; die Correctheit überwucherte nirgends das natürliche Gefühl, jene deckte sich harmonisch mit diesem. Die jugendliche Künstlerin bewies, daß es ihr an Temperament nicht fehlt, und daß sie selbst exaltirte Seelenzustände darzustellen fähig ist.

Herr Conrat gab als Faust in gefanglicher Hinficht sein Bestes in der Garten Cavatine und Vortreffliches in allen Nummern seiner großen Partie. — Recht kräftig gab sich der Valentin des Herrn Lorenz, den Gipfelpunkt seiner schönen Darbietung bildete die Sterbescene. Bei den eben genannten beiden Herren ist die fabelhafte Ausdauer zu bewundern, denn im Laufe von 7 Abenden fünf verschiedene anstrengende Rollen singen und so singen, wie wir es gehört, ist wahrlich eine Seltenheit.

Ausgezeichnet war Fel. Agrauer als Siebel; selbst die Fädeligkeiten des Couplets vom „Blümlein traut“ überwand die Künstlerin mit spielerischer Leichtigkeit.

Fel. Vert (Marthe Schwerdtlein) wußte sich mit ihrem diabolischen Galan ganz prächtig abzuweiden; das Bärchen poßte ausgezeichnet zusammen. Herr Pollett hielt sich recht wacker; sein Höllelohn war ein jovialer Geselle, der selbst da, wo er in's Carikiren kam, nicht abließ. Sein Wepphosphor hielt in der letzten Hälfte das, was er im Anfang verprochen hatte, durchweg; selbst das Ständchen und die Kerkerzene ließen kein Nachlassen der Charakteristik erkennen. — Das volle Haus rief sämtliche im Voranstehenden genannten Darsteller sehr oft hervor.

Am Dirigentenpulte stand Herr Kapellmeister S t a p s, das Orchester gehörte ihm willig und hingebend.

Original-Telegramm.

Wien, 8. Juni. Die umlaufenden Nachrichten über ein Compromiß sind leere Combinationen; ebenso wird betont, daß bis zur Stunde keine Annäherung zwischen den Standpunkten beider Regierungen bemerkbar sei.

Fremden-Liste

vom 8. Juni.

Hotel Wäntcher Kaiser. Plubars, Privatier, von Fiume; Stierban, Abgeordneter, Deat. Lieutenant, von Fogaras; Bader, Oberförster, von Reccijona; Hofmann, Beamter, Gortig, Kaufmann, von Klauenburg; Balaja, Kaufmann, von Bilany; Hanael, Pittler, Kopper, Fischer, Miesolegh, Leuten, Kaufleute, von Wien; Wilgaby, Kaffsch, Fischer, Berger, Sants, Kaufleute, von Budapest.

Hotel Welger. Dr. Albn. Abvocat, von Neuhmarkt; Hügel, Banunternehmer, von Schäßburg; Esloban, Privatier, von Beregsapat; Sierce, sammt Gattin, Privatier, von Fred; Ambrosi, Deconom, von Goresfeld; Reif, Kaufmann, von Färth; Kobilg, Reitenber, von Wien; Kovacs, Reitenber, von Budapest.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Samstag den 10. Juni 1899:

Abonnement. F id e l i o. 5. Vorstellung.

Große Oper in 2 Acten von Ludwig van Beethoven.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 7. Juni.

4 1/2 %ige ung. Goldrente 119.50	4 1/2 %ige Oesterr. Gold-Rente . . . 119.75
4 %ige „ Kronen-Rente 97.—	4 %ige „ Kronen-Rente 100.25
4 1/2 %ige „ St.-H.-Anl. i. Gold 120.75	1860-er Rofe 139.25
4 1/2 %ige „ i. Silber 101.—	Oesterr. ungarische Bank-Actien . . 915.—
5 %ige ung. D'bahn v. J. 1876 120.25	Ungarische Credit-Actien 388.50
5 %ige Grundentl.-Obligationen . . 95.50	Oesterr. Credit-Actien 359.80
Schuldentrag-Ablösungs-Oblig. . . 100.30	Oesterr. ungar. Staatsbahn-Actien 359.25
Kroat.-slav. Grundentl.-Obligat. 96.75	20 Francs-Stücke 9.54
Ungarische Prämien-Rofe 160.50	Deutsche Reichsmark 58.90
4 %ige Heiligtumsfahrt-Rofe . . . 138.—	London a vista 120.52 1/2
4 1/2 %ige Oesterr. Papier-Rente 100.50	Paris a vista 47.80
4 1/2 %ige „ Silber-Rente 100.10	R. u. L. Ducaten 5.69
4 1/2 %ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 1/2-jähr. Verl. 101.—	allgemeinen Sparcasse IV. Emiffion . 101.—
4 1/2 %ige „ „ „ Albina“, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt. 102.—	

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 7. Juni.

4 1/2 %ige ung. Gold-Rente 119.40	1860-er Rofe 139.—
4 %ige „ Kronen-Rente 97.—	Oesterr. ungarische Bank-Actien . . 916.—
4 1/2 %ige „ St.-H.-Anl. i. Gold 120.75	Ungarische Credit-Actien 388.25
4 1/2 %ige „ i. Silber 101.—	Oesterr. Credit-Actien 359.50
5 %ige ung. D'bahn v. J. 1876 120.10	20 Francs-Stücke 9.55
5 %ige Grundentl.-Obligationen . . 95.—	Deutsche Reichsmark 58.92 1/2
Kroat.-slav. Grundentl.-Obligat. 96.25	London a vista 120.50
Ungarische Prämien-Rofe 160.50	Paris a vista 47.80
4 %ige Heiligtumsfahrt-Rofe . . . 138.—	4 1/2 %ige Oesterr. Kronen-Rente . . 100.40
4 1/2 %ige Oesterr. Papier-Rente 100.70	R. u. L. Ducaten 5.70
4 1/2 %ige „ Silber-Rente 100.40	Italienische Banknoten 44.70
4 1/2 %ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 1/2-jähr. Verl. 101.—	allgemeinen Sparcasse IV. Emiffion . 101.—

Sz. 535/1899.
föisp.

[443] 1-2

Pályázati hirdetmény.

Szebenvármegye számvétségénél ujonnan rendszeresített 500 frt. fizetés és 60 frt. lakbórral javadalmazott számvétségkornoki állásra ezennel pályázatot nyitok.

Felhívom pályázni óhajtokat, hogy ezen általam kinevezés utján betöltendő számvétségkornoki állásra az 1883. évi I. t.-cz. 17. §-ban jelzett minősítést igazoló bizonyítványokkal, továbbá keresztlevel és erkölcsi magaviseletét igazoló hatósági bizonyítvánnyal felszerelt pályázati kérvényüket f. hó 26-áig hozzám nyújtsák be.

Nagy-Szeben, 1899. évi június hó 2-án.

Thalmann,
főispán és szászispán.

M.-3. 7693/1899.

[416] 3-3

Mühlen-Verpachtung.

Dienstag den 13. Juni 1899, Vormittags 9 Uhr, findet auf dem Rathhause in Hermannstadt die **Relicitation zur Verpachtung** der der Stadt Hermannstadt gehörigen **beiden Wasser-Mahlmühlen** mit dem Recht zur Abnahme von Mauthfrucht und des **Mauthrechtes für die Schiffsplätte** über den **Mißfuß in Kerz** auf die Zeit vom 1. Juli 1899 bis 31. October 1903 auf Gefähr und Kosten der vertragbrüchigen Pächter statt.

Der Ausrufungspreis beträgt 1420 fl. ö. W. Jahrespacht. An Badium ist der Betrag von 140 fl. zu Händen der Licitations-Commission zu erlegen. Die näheren Vertrags- und Licitations-Bedingungen können beim Stadtbauamt in Hermannstadt eingesehen werden, wohn auch schriftliche, gehörig gestempelte und mit dem vorgeschriebenen Badium versehene Offerte bis zum Beginn der Licitation einzureichen sind.

Schließlich wird bemerkt, daß es der Stadtvertretung vorbehalten bleibt, bei gleichen oder nicht bedeutend von einander abweichenden Anboten die Auswahl unter den Licitanten zu treffen.

Hermannstadt, am 30. Mai 1899.

Der Magistrat.

M.-3. 7754/1899.

[431] 2-3

Licitations-Kundmachung.

Donnerstag den 15. Juni 1899, Vormittags 9 Uhr, findet auf dem städtischen Rathhause in Hermannstadt die **mündliche Licitation**

- zur Verpachtung der städtischen **Neumühle** auf 6 Jahre, d. i. auf die Zeit vom 1. Juli 1899 bis 30. Juni 1905, und
- zur Vergebung der **Reinigung der Senkaruben, beziehungsweise Abfuhr der Aborttonnen und Torfkübel in allen städtischen Häusern und Casernen** auf 3 Jahre, und zwar vom 1. August 1899 bis 31. Juli 1902 statt.

Die näheren Licitations- und Vertrags-Bedingungen liegen beim Stadtbauamt, Hundsrücken Nr. 1, zur Einsichtnahme auf, wo auch schriftliche, gehörig gestempelte und mit dem vorgeschriebenen Badium versehene Offerte bis zum Beginn der mündlichen Licitation versiegelt überreicht werden können.

Hermannstadt, am 2. Juni 1899.

Der Magistrat.

3. 2432/1899.

[445] 1-3

Concurs.

Zur Befetzung der bei dem **Stadtmagistrate** der fgl. Freistadt **Mühlbach** in Folge Resignation in Erledigung gekommenen **Waisenvaters-Stelle**, mit welcher der Bezug von 240 fl. ö. W. Jahres-Gehalt, sowie Pensions-Berechtigung verbunden ist, wird hiemit ein **neuerlicher Concurs** ausgeschrieben.

Bewerber um diese Stelle haben ihre mit Tauschein und mit, ihre theoretische Bildung nachweisenden Documenten belegten **Gesuche bis zum 20. Juni l. J.** bei Seiner Hochwohlgeboren dem Herrn **Vicegespan** des Hermannstädter Comitates einzureichen.

Mühlbach, am 2. Juni 1899.

Der Stadt-Magistrat:

Conrad, Dr. Krauss,
Bürgermeister. Obernotär.

3. 1589/1899.

[446] 1-3

Concurs.

Die durch Abtattung in Erledigung gekommene **Stelle des Kreis-Notärs in Sachsenhausen** ist zu besetzen.

Den Kreis bilden die Gemeinden Sachsenhausen und Eulenbach, in welcher letzteren jedoch eine Vice-Notär-Stelle besteht.

Bezüge:

- Gehalt 500 fl.
- Freie Wohnung, eventuell Quartiergeld 40 fl.
- Beleuchtungs- u. Beheizungs-Pauschale 12 fl.
- Kanzlei-Pauschale 30 fl.
- Die statutarisch für Privatarbeiten festgesetzten Gebühren.
- Da der Notär auch zum staatlichen **Matrifelsführer** ernannt wird 80 fl.

Gesuche sind, gemäß G.-N. I: 1883 instruiert, mit dem Nachweis der Sprachkenntnisse versehen und eigenhändig geschrieben, **bis zum 25. Juni l. J., 12 Uhr Mittags**, hieramts einzureichen.

Sachsenhausen, am 6. Juni 1899.

Bedeus,
Ober-Notär.

Aus dem Amtsblatte.

Erledigungen.

- Beim Hermannstädter Gerichtshofe eine **Amtsdiener-Stelle III. Cl.** Gesuche bis 28. Juni.
- Beim Klausenburger Tabakmagazin eine **Diener-Stelle.** Gesuche bis 30. Juni.
- Beim Közbischofberger Gerichtshofe eine **Kanzlisten-Stelle.** Gesuche bis 3. Juli.
- Beim Elisabethstädter Gerichtshofe eine **Amtsdiener-Stelle.** Gesuche bis 4. Juli.
- Bei der Klausenburger I. Oberanwaltschaft eine **Amtsdiener-Stelle.** Gesuche bis 8. Juli.

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien

für **sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen**

besorgt prompt und billig die

Annoncen-Expedition

von

Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile 11.

Gegründet 1873.

Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 809.

Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (23) 20

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefredung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.

Leide es Jeder, der an den **schredlichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen **Wahrheiten retten jährlich Tausende vom sicheren Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34**, sowie durch jede Buchhandlung. (23) 7-36

Ein junger Mann

(mit 7 Gymnasial-Klassen), der deutschen und romanischen Sprache mächtig, **wünscht in einer echt ungarischen Familie so anzukommen**, daß er **dieselbst die Kinder in der deutschen Sprache unterrichtet, sich selbst aber (durch den Verkehr) in der ungarischen Sprache ausbildet.**

Adresse bei der Administration dieses Blattes. [442] 1-1

Das Haus

Kleiner Ring Nr. 21 ist sofort zu verkaufen oder zu verpachten.

Daselbe ist für ein Wirthschafts-geschäft geeignet und war auch früher ein solches.

Näheres zu erfragen **Pempflingergasse 12.** [394] 3-3

Das beste Metallputzmittel

der Gegenwart

Globus-Putz-Extract



Nur echt mit Schutzmarke:

Globus im rothen Kreuzstreifen.

Überall vorrätlich. [201] 3-3

Fritz Schulz jun., Leipzig

Erfinder des Putz-Extract.

Haus-Verkauf.

Der in der **Neppendorferstrasse Nr. 39** befindliche Grund mit **Wohnhaus**, Stallung, Scheune, Wagenschoppen, Holzammer, Backofen, Keller, kleinem Garten und Brunnen ist zu **mäßigem Preise** und unter **günstigen Bedingungen** sofort zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt der Eigenthümer **Rannichergasse Nr. 26** auf der **Conrad'schen Wiese.** [444] 1-3

Weichholz-Abfälle

zu **halbem Brennholzpreis**, sowie **Schwarten** und **ungefäumte Seitenbretter** zu **billigsten Preisen** empfiehlt die **Dampfjäger-Firma** [319] 16

Mersing & Lessel.

Wer **dauerhafte Loden** und **Modestoffe** [246] 17-18 für **Herrenkleider** kaufen will, wende sich vertrauensvoll an die **Tuchabtheilung** der Firma **Kastner & Oehler, Graz.** Muster spesenfrei.

REICH-ILLUSTRIRTES · PRACHTWERK · IN 30 HEFTEN A 60 Kr. HERAUSGEGEBEN VON DER LEO-GESSELLSCHAFT IN WIEN.

DIE KATHOLISCHE KIRCHE

WISCHER-ZEITUNG UND WIENER KUNST- u. BILD-VERLAG

DEUTSCHLAND · LUXEMBURG · OESTERREICH · UNGARN · SCHWEIZ

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie vom Verlag der Leo-Gesellschaft in Wien I, Singerstrasse 8.

Leuchs' Adressbücher

aller Länder

für **Industrie, Gewerbe und Handel**

sind zu beziehen durch

C. Leuchs & Co. in Nürnberg.

Preislisten auf Verlangen gratis.

Soeben in neuer Ausgabe erschienen Band 18 Adressbuch für das

Königreich Ungarn

(mit seinen Nebenländern Kroatien und Slavonien).

Enthält auf 1800 Gross-Octavseiten die Adressen der protocollirten und nicht-protocollirten Kaufleute, Fabrikanten und Handwerker, ferner der Gutsbesitzer und Advocaten etc. in den Städten, Gross- und Klein-Gemeinden. Die Angaben über Behörden und andere öffentliche Organe, statistische Mittheilungen aller Art finden sich übersichtlich geordnet, reichhaltig und zuverlässig für alle behandelten Gebiete vor. [438] 1-3

Preis für ein gebundenes Exemplar ö. W. fl. 12.—